Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 596 — Halle a. d. Saale, Dienstag den 21. Dezember. — 1897.

Die Theilung Chinas.

Seit das russische Geschwader in Port Arthur eingelaufen ist, kann man in einem großen Theil der Presse Erörterungen über die Frage lesen, ob und wie das chinesische Reich, ähnlich wie es vor einem Jahrhundert mit Polen geschah, unter die Großmächte getheilt werden solle. Das ostasiatische Problem beschäftigt heute die Staatsmänner vielleicht viel lebhafter als die orientalische Frage. Im Osten ist ein neuer Staat mächtig emporgeblüht, unerwartet hat Japan eine Kraft gezeigt, die man ihm niemals zugetraut hätte. Wer hätte noch vor einem Jahrzehnt für möglich gehalten, daß der Inselstaat es wagen würde, dem gewaltigen himmlischen Reiche den Krieg zu erklären. Freilich, daß Japan alle Errungenschaften der Kultur sich mit fieberhaftem Eifer anzueignen suchte, das wußte man. Man sah mit Staunen, wie diese Bevölkerung in alle europäischen Länder ihre Söhne schickte, um Studien zu machen, wie sie sich aus Deutschland Gelehrte verschrieb, um in Japan Schulen, Krankenhäuser, allerlei gelehrte Institute einzurichten. Aber daß die japanische Wehrkraft in wenigen Jahren so bedeutend geworden sei, um dem scheer unermeßlichen Heere Chinas die Spitze zu bieten, das hatte man nicht für möglich gehalten. Und als dann der Kampf ausbrach, da herrschte fast allgemein die Ueberzeugung, Japan werde eine vollständige Niederlage erleiden. Aufsehend war dies auch die Meinung der deutschen Regierung. Aber bald genug erkannte man den Irrthum, und heute wird Japan als das Preußen Asiens bezeichnet.

Japan versteht es auch, seine Industrie und seinen Handel derartig auszudehnen, daß man allen Grund hat, die Konkurrenz dieses Staates auf dem Weltmarkt gewissenhaft zu beobachten. Wenn Japan die Entwickelung nimmt, die vielfach befürchtet oder auch gehofft wird, dann kann ein ganz neuer bedeutender Faktor im Welthandel auftreten, mit dem die alten Handelsstaaten empfindlich zu rechnen haben. Bei seiner glänzenden Lage kann Japan namentlich in Ostasien mit der Zeit alle übrigen Staaten verdrängen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß sich die europäischen Mächte die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, der japanischen Konkurrenz für die Zukunft nach Möglichkeit zu begegnen. Und dazu wäre eine feste Niederlassung in China das geeignete Mittel. Hier trifft das Wort noch zu: „Raum für alle hat die Erde." Hier ist Platz für Franzosen und Engländer, für Russen und für Deutsche und jeder dieser Staaten kann ein mächtiges Hinterland haben und gewaltigen Vortheil aus der Besitzergreifung ziehen, ohne dem andern ins Gehege zu kommen.

Allerdings ist es die Frage, ob dergleichen Pläne überhaupt vorliegen. Wenn sie vorliegen, so werden sie sicherlich nicht zugegeben werden, das liegt in der Natur der Sache. Weitblickende Projekte kündigt man nicht vor aller Welt an, ehe sie ausgeführt sind. Die deutsche Niederlassung trägt daher einen provisorischen Charakter; sie ist durch die Ermordung deutscher Missionare verursacht. Wenn China die geforderte Genugthuung und die Gewähr gegen die Wiederholung solcher Vorkommnisse bietet, so muß Deutschland seine Stellung wieder aufgeben, vorausgesetzt, daß nicht Ereignisse eintreten, die diesen Vorzug verhindern. Soviel allerdings muß ohne weiteres einleuchten, daß der Kaiser nicht öffentlich seine Kieler Rede gehalten hätte, wenn es sich um nichts weiter handelte, als eine gelinde Einwirkung auf die Entschließungen der chinesischen Regierung und eine baldige Räumung des besetzten Gebietes. Ueber den Einzelfall hinaus hat auch der Staatssekretär v. Bülow im Reichstage erklärt, Deutschland gehe nicht auf Abenteuer aus, es suche keine Händel, aber es wolle seine Gleichberechtigung behaupten und ohne andere Mächte in den Schatten zu stellen, doch auch seinen Platz an der Sonne beansprüchen. Diese Erklärung läßt allerdings darauf schließen, daß Ländererwerbungen beabsichtigt sind, und da jetzt das russische Geschwader Port Arthur besetzt hat, ein englisches Geschwader mit geheimen Befehlen unterwegs ist, und vermuthlich bald ebenfalls einen Theil Chinas mit Beschlag belegen wird, so kann der Gedanke einer Theilung des chinesischen Reiches nicht vollkommen abgewiesen werden, wenn auch nur ein kleiner Theil des gesammten Gebietes zur Auftheilung kommen sollte.

Das chinesische Reich ist so groß, daß es als ein Glück für alle Welt angesehen werden müßte, wenn einmal im Osten Asiens die europäischen Mächte festen Fuß faßten. Wieviel Einwohner China zählt, ist schwer zu sagen, die Angaben beruhen meist auf Schätzungen. Sie werden für das eigentliche China auf 386 Millionen Menschen beziffert, für das chinesische Reich im weiteren Sinne auf 402 Millionen. Durch den letzten Krieg mit Japan ist das Gebiet des Reiches um 35,000 Quadratkilometer verkleinert worden. Das ist aber ein winziges Fleckchen Erde im Vergleich zum Umfang des ganzen Reiches. Das eigentliche China umfaßt über 4 Millionen, das chinesische Reich im weiteren Sinne über 11 Millionen Quadratkilometer. Daraus kann man ersehen, welche ungeheure Bedeutung es für Europa hätte, wenn dieses Reich dem Handel und der Industrie der europäischen Mächte geöffnet würde. Davon aber ist heute noch sehr wenig die Rede. Das Innere Chinas ist noch immer dem europäischen Handel fast völlig verschlossen, nur eine Anzahl Vertragshäfen sind den Europäern zugänglich. Die Finanzen liegen darnieder, die Verwaltung ist kläglich, Eisenbahnen giebt es im ganzen Reich erst wenige Hundert Kilometer, im Innern sind sie gänzlich unbekannt, der Schiffsverkehr liegt vorzugsweise in den Händen der Engländer. Sie verfügen dem Tonnengehalt nach etwa über 70 Prozent der gesammten Schiffahrt. Auch im Küstenverkehr spielen die Engländer die erste Rolle mit ungefähr 63 Prozent, die zweite Rolle im Schiffsverkehr nimmt Deutschland ein, aber freilich mit noch kaum 10 Prozent der ein- und ausgelaufenen Schiffe. In den Häfen, die den Europäern geöffnet sind, wurden im Jahre 1894 im ganzen 9350 Fremde gezählt. Davon waren 3989 britische Unterthanen, 1294 Amerikaner, 807 Franzosen, 780 Portugiesen, 767 Deutsche, 380 Spanier, 356 Skandinavier und 253 Japaner. Der Verkehr zwischen China und Deutschland hat in neuerer Zeit erheblich zugenommen, namentlich rechnet die deutsche Eisenindustrie auf einen wachsenden Absatz nach dem himmlischen Reiche. Allein die Verhältnisse der Regierung sind so verrottet und unzuverlässig, daß unter den bisherigen politischen Umständen eine bedeutende Zukunft dem Handel mit Ostasien um so weniger vorausgesagt werden könnte, als bald genug der japanische Wettbewerb sich sehr fühlbar machen muß.

Kommt dagegen wenigstens ein Theil Chinas, und zwar naturgemäß der Küste, zur Auftheilung unter europäischen Großmächten, so eröffnen sich ganz neue und große Ausblicke in die Zukunft. Wiederholt haben in neuerer Zeit europäische Staatsmänner auf Ostasien hingewiesen. Das hatte in seiner jüngsten Rede auch Graf Golnchowski gethan. Hier ist ein grandioses Gebiet zum Kolonisiren vorhanden. Freilich bietet die Eifersucht den Mächten auch hier ein gewaltiges Hinderniß. Indessen ist es nicht unmöglich, daß allgemach hier ein ähnlicher Wettlauf um den Besitz erfolgt wie vor etlichen Jahren in Afrika. China ist noch viel wichtiger als der größte Theil des dunklen Erdtheils. China hat den großen Vortheil, stark bevölkert zu sein, also auch einen starken Bedarf zu haben. Ferner sind die klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse in China unvergleichlich besser als in dem deutschen Afrika, wo Europäer überhaupt nicht dauernd hausen können. Freilich ist die Auftheilung Chinas einstweilen noch Zukunftsmusik. Denn eins kommt in Betracht, was in Afrika nicht schwer ins Gewicht fiel, das ist die Kraft des alten Staatswesens mit seiner Jahrtausende alten eigenartigen Kultur. Sehr leicht wird sich die Besitzergreifung dort nicht vollziehen. Aber wenn die europäischen Mächte sich über die Abgrenzung ihrer Besitzthümer einigen, dann wird der Widerstand Chinas leicht gebrochen werden. Hier ist noch viel Phantasie thätig. Aber es scheint, als ob an einflußreichen Stellen dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein ganz neues wichtiges Problem gestellt werde, und wer weiß, ob es nicht schneller gelöst wird, als noch vor Jahr und Tag irgend ein Politiker ahnte? Wenn Deutschland, Rußland, Frankreich und England über die Auftheilung einer Anzahl chinesischer Provinzen einig werden könnten, so hätte man dabei Aussicht, nicht nur den europäischen Handel und Wandel kräftig zu beleben, sondern auch politischen Streitfragen, die das europäische Gebiet betreffen, wenigstens theilweise die bisherige Schärfe zu nehmen.

*

In diplomatischen Kreisen meint man, in der ostasiatischen Frage werde sich ein Zusammengehen zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich nach dem Vorbilde der Intervention gegen den Frieden von Shimonoseki herausbilden. England dürfte trotz seines starken Verdrusses kaum etwas Wesentliches gegen diese Vereinigung unternehmen. Andererseits wird auch die Vermuthung laut, daß es sehr wohl möglich sei, daß England eine Art Ersatz in Afrika suchen werde. Endlich gehört die Stellung Frankreichs zu Deutschland in dieser Angelegenheit zu den interessantesten Momenten. Allem Sträuben der Franzosen, allen Gefühlseruptionen, Schwüren und Protesten zum Trotze drängt die Macht der Verhältnisse diesmal auf eine Verständigung der beiden Nationen hin.

Die „Köln. Ztg." glaubt, daß der Augenblick der Theilung Chinas bereits gekommen sei, da andere Mächte gleichfalls mit Forderungen hervortreten werden. Rußland habe ruhig in aller Stille das Feld bereitet. Wie weit der Acker bereits bestellt, wisse man nicht. Bei den Folgen, die der russische Schritt nach sich ziehe, bleibe Deutschland vorläufig ganz außer Spiel. Es sei nur die Frage, wie er auf England und Japan einwirke, es stehe aber zu hoffen, daß England sich mit den Thatsachen abfinde.

Aus London berichtet man noch: Prinz Heinrich nahm gestern (Montag) von der Königin Viktoria Abschied und kehrte dann auf die „Deutschland" zurück. Später fuhr er nach London, wo er mit dem Prinzen Louis Battenberg auf der Viktoria-Station ankam. „Deutschland" und „Gefion" werden in Gibraltar, Aden, Port-Said, Colombo, Singapore, Hongkong und Shanghai anlegen.

Deutsches Reich.

Die lex Arons.

§§ Man schreibt uns aus **Berlin**, 20. Dez., von geschätzter Seite: Ein Disciplinargesetz für Privatdozenten an Universitäten soll nach der „Post" dem Landtag in der nächsten

(Nachdruck verboten.)

Persönliche Erinnerungen an Daudet.

Am 28. Oktober 1889 hatte ich die Ehre und das Vergnügen, Alphonse Daudet's Bekanntschaft zu machen. Ich hatte das Jahr zuvor, während er von Paris abwesend war, seinen „Immortel" für einige deutsche Zeitungen übersetzt, und daher war ihm mein Name nicht ganz unbekannt. Dennoch war ich überrascht, wie leicht ich zu diesem berühmten Manne Zutritt fand, denn in Paris haben Leute dieses Ranges sehr oft den Gebrauch, sich von dem Hausverwalter und der Dienerschaft systematisch verleugnen zu lassen, so daß man erst brieflich eine Audienz nachsuchen muß, um zu ihnen zu dringen. Im Hause der Rue de Bellechasse, wo Daudet bis zu seinem erst kurz vor seinem Tode erfolgten Umzuge nach der Rue de l'Université wohnte, war nichts dergleichen zu bemerken. Ich übergab meine Karte und befand mich eine Minute darauf im Arbeitszimmer Daudet's, der sich von seinem Lehnsessel erhob, um mich willkommen zu heißen. Es war schon halbdunkel im Zimmer und die interessanten und schon einige Spuren des Leidens tragenden Züge Daudet's erschienen mir ungefähr so, wie sie Carrière in seinem berühmten, in Nebelmanier gehaltenen Bilde festgehalten hat.

Der Grund meines Besuches war die bevorstehende Aufführung des Stückes „La Lutte pour la Vie," das gewissermaßen eine Fortsetzung der im „Immortel" erzählten Handlung war und dessen Generalprobe ich beizuwohnen wünschte. Dieser Wunsch war gewährt, fast bevor er ausgesprochen war, und dann fiel das Gespräch sofort auf den Roman, den ich übersetzt hatte und dessen Erfolg im Auslande ziemlich negativ gewesen. Er hatte auch im Inlande Daudet viele Feindschaft zugezogen, denn sein „Unsterblicher" war eine heftige und nur zu treffende Satire auf die sich hoch erhaben dünkende und im Grunde ziemlich nutzlose französische Akademie gewesen. Um dem unzufriedenen Verfasser etwas Angenehmes zu sagen, erwähnte ich einen eben erschienenen Artikel des Akademikers Jules Simon, worin er vom „Immortel" sprach und das unerwartet günstige Urtheil fällte: „C'est un très bon roman." „Ja" entgegnete Daudet, „das ist sehr schön und doppelt erfreulich, da es von einem Akademiker herrührt; aber ich habe mich doch zuerst gefragt, wem Jules Simon mit dieser Bemerkung hat unangenehm werden wollen." So groß war also noch immer sein Mißtrauen gegen die vierzig Unsterblichen (man nennt sie so, weil sie auf Lebenszeit gewählt werden und sich durch Kooptation ergänzen), daß er ein Lob aus ihrem Kreise nur als eine Kriegslist ansah, die eine Partei der Akademie gegen eine andere ausübe. Vielleicht hatte er recht, denn der alte Jules Simon war ein Biedermann, der einige geheime Bosheit besaß. Vielleicht aber war er auch in vielem Falle über Gebühr mißtrauisch, wie er ja überhaupt in jenem Roman „L'Immortel" die Akademiker viel zu schwarz gemalt hatte. Daudet besaß zwar viel warmes Gefühl, aber auch eine Gabe der Médisance, die im Gespräch noch stärker zum Vorschein kam, als in seinen Werken.

Daudet setzte mir alsdann den Zweck seines neuen Stücks auseinander, der gegen das Streberthum eines Theiles der französischen Jugend gerichtet sei. Sein Paul Astier sei ein solcher rücksichtsloser „Struggleforlifeur" (das Wort hatte Daudet eigens gebildet), der beinahe zum Giftmörder an seiner Gattin werde und schließlich vom Vater eines von ihm verführten Mädchens erschossen werde. Am folgenden Abend sah ich alsdann Daudet umgeben von seiner Frau und seinen beiden Söhnen in der Generalprobe wieder. Erst hier fiel mir die gebrechliche Gestalt des Schriftstellers auf, die jedermann sofort vergaß, wenn er ihn reden hörte, weil sich dann seine Züge merkwürdig belebten und seine Konversation nie erlahmte. Großen Werth besaß leider das Stück nicht, wie denn überhaupt Daudet als Dramatiker nie die Bedeutung erlangt hat, die er als Romandichter besaß. Immerhin kam am Schlusse der Generalprobe eine warme Ovation zu stande, unter der der Verfasser etwas aufzuleben schien.

Zwei Jahre später traf ich Daudet unter besonders feierlichen Umständen wieder. Es war bei der Civiltrauung seines ältesten Sohnes mit der Enkelin Viktor Hugo's. Es war im großen, mit Blumen und Strauchwerk reich gezierten Saale der Mairie von Passy. Die Familie Daudet hätte gern eine kirchliche Trauung gehabt, aber der Stiefvater der Braut, der radikale Abgeordnete Lockroy, hatte an der kirchenfeindlichen Tradition des großen Dichters festgehalten. Zur Entschädigung dafür war die Civiltrauung mit möglichst großem Pomp umgeben worden. Sogar ein Orchester wirkte mit. Nach der Trauung defilirten alle Gäste vor den jungen Eheleuten und ihren nächsten Angehörigen und schüttelten ihnen die Hände. Während nun die übrigen aufrecht standen, war der Vater des Bräutigams genöthigt, in seinem Paradestuhl sitzen zu bleiben, denn sein unerbittliches Rückenmarkleiden, dem er schließlich mit siebenundfünfzig Jahren erlegen ist, erlaubte ihm nicht mehr, zehn Minuten lang aufrecht zu stehen. Trotz des glücklichen Ereignisses lag daher eine gewisse Melancholie auf seinen Zügen.

Im Sommer 1894 sah ich Daudet zum letzten mal und zwar in seinem einfachen, aber reizend gelegenen Landhause in Champrosay. Auf der kurzen Eisenbahnfahrt vom Lyonerbahnhof bis nach Bis-Orangis brach ein starkes Gewitter aus, so daß wir — ein Kollege von der auswärtigen Presse begleitete mich — in strömendem Regen den Abhang hinaufstiegen, über dem das langgestreckte Dorf Champrosay liegt. Diesmal war Daudet so sehr auf seinen Sessel festgebannt, daß er sich entschuldigen zu müssen glaubte, weil er sich nicht erhebe. Er schob die Schuld auf das Gewitter, das ihm in die Glieder gefahren sei, aber wir wußten leider, daß die Ataxie neue Fortschritte gemacht habe und daß dies nunmehr sein gewöhnlicher Zustand sei. Trotzdem war die Unterhaltung so belebt als je. Sie bezog sich zuerst auf die beiden letzten Romane des Meisters, „La petite Paroisse", der noch im gleichen Jahre erscheinen sollte, und „Soutien de famille", den er erst kurz vor seinem Tode vollendet hat und der im nächsten Frühjahr als Buch herauskommen wird. Es war ein besonderer Genuß, Daudet seine Bücher erzählen zu hören. Für die „kleine Gemeinde" verwies er uns auf die unweit seinem Landhaus gelegene kleine Kapelle, die ein frommer Gutsbesitzer zum Andenken an seine Frau errichtet hatte. Er hatte der Geschichte des Stifters nachgeforscht und herausgefunden, daß jenes Ehepaar im Alter sehr ungleich und daß sein Glück nicht ungetrübt gewesen war. So wurde in seiner Phantasie, die in allen seinen Romanen vom Thatsächlichen und von schärfster persönlicher Beobachtung ausging, die Kapelle zu einem Denkmal liebevollen Verzeihens. Er machte ihren Stifter zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971221026/fragment/page=0001

Session vorgelegt werden im Anschluß an die Erörterungen, die s. Z. über den Fall des sozialdemokratischen Dr Arons stattgefunden haben. (S. auch heutiges Morgenblatt.) Man will durch dies Disciplinargesetz die Möglichkeit erhalten, gegen Privatdozenten wie gegen alle andern Staatsbeamten vorzugehen, wenn sie sich der aktiven Theilnahme an sozialdemokratischen Bestrebungen schuldig gemacht haben. Bekanntlich ist ein solcher Gesetzentwurf bereits in der vorigen Session des Landtags vom Kultusminister angekündigt worden. Am 4. Mai erklärte Dr Bosse, es würde ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die rechtliche Stellung der Privatdozenten regeln soll. Der Minister bezeichnete es damals als „etwas Fremdes," daß ein Privatdozent Sozialdemokrat sei. Bekanntlich ist als sozialdemokratischer Privatdozent Herr Dr Arons an der Berliner Universität hervorgetreten. Das Lehrfach des Herrn Dr Arons ist Mathematik und Physik, also ein Wissensgebiet, das zur Bethätigung sozialdemokratischer Ansichten vor den Studenten absolut keinen Raum gewährt. Dr Arons ist aber als politischer Mann Gesinnungsgenosse Bebel's und mehrfach in der sozialdemokratischen Partei agitatorisch hervorgetreten. Das hat den Organen, die im Geiste des Herrn v. Stumm geleitet werden, Veranlassung zu einer Hetze gegen diesen Privatdozenten gegeben und nun auch den Kultusminister bewogen, eine „lex Arons" einzubringen. Auf Veranlassung des Kultusministers hat sich vor einiger Zeit bereits die philosophische Fakultät der Universität Berlin mit dem Fall Arons beschäftigt. Sie hat Herrn Arons zwar wegen mißverständlicher Aeußerungen eine Verwarnung ertheilt, dabei aber mit Nachdruck betont, daß sie aus der Zugehörigkeit eines Privatdozenten zur sozialdemokratischen Partei keinen Anlaß zum Einschreiten nehme, ja, daß sie grundsätzlich die politische Gesinnung der Privatdozenten nicht prüfe. Diesen Standpunkt der Fakultät wird man als den grundsätzlich allein richtigen ansehen müssen. Er ist vorauszusehen, daß in der nächsten Landtagssession um dies Disciplinargesetz gegen die Privatdozenten, ein neues kleines Sozialistengesetz besonderer Art, ein lebhafter Kampf entbrennen wird. Bei der Verhandlung im Abgeordnetenhause über die Privatdozentenfrage wandte Abg. Virchow sich entschieden gegen jeden Versuch, die Freiheit der Wissenschaft zu beeinträchtigen. Mit vollem Recht hob Prof. Virchow, der wohl auch von politischen Gegnern als Autorität in Fragen des Universitätslebens angesehen werden wird, hervor, daß die Blüthe der Wissenschaft, deren wir uns gegenwärtig erfreuen, die Fortschritte, die in dieser Richtung gemacht worden sind, nicht zum kleinsten Theil eben dem Umstand zuzuschreiben sind, daß die Freiheit in der Zulassung der Privatdozenten nicht geschmälert worden ist. Wir sind der Meinung, daß der preußische Landtag allen Anlaß hat, das in Aussicht gestellte Gesetz mit starkem Mißtrauen aufzunehmen. Unseres Erachtens ist ein solches gesetzgeberisches Vorgehen gegen die Privatdozenten nicht erforderlich. Vergehen sich die akademischen Angehörigen gegen das Gesetz, so haben wir die Gerichte. Die Professoren und Privatdozenten sind dem gerichtlichen Verfahren ebenso unterworfen wie andere Bürger. Ein Ausnahmegesetz gegen Privatdozenten brauchen wir aber nicht.

Parlamentarisches.

* Neuerdings ist es wieder zweifelhaft geworden, ob die in Aussicht genommene Vorlage, betreffend Maßregeln zur Verhütung von Hochwasserschäden in den schlesischen Gebirgen schon in dieser Session eingebracht werden wird. Es sind bei dieser Vorlage außerordentlich schwierige und umständliche technische, wirthschaftliche und finanzielle Erwägungen nöthig, und außerdem würde eine solche Vorlage jedenfalls erst dem schlesischen Provinziallandtage zur Begutachtung unterbreitet werden, von dessen Einberufung zu diesem besonderen Zwecke bisher noch nichts verlautet hat. Dagegen ist natürlich die Vorlage, betr. Gewährung staatlicher Beihilfe zur Beseitigung der durch die diesjährigen Ueberschwemmungen hervorgerufenen sachlichen Schädigungen, in der bevorstehenden Landtagssession zu erwarten.

* In der bayerischen Abgeordnetenkammer hatte Abg. Sigl wegen der Aufhebung der bayerischen Bodenzinse eine Klassenlotterie vorgeschlagen. Dieser Plan fand letzthin in der Kammer eine prächtige Beleuchtung. Der liberale Abg. Sartorius wies nämlich nach, daß die Ausführung desselben mit 7 Millionen Reinertrag eine Ausschreibung von 65 Millionen zur Voraussetzung haben würde, und daß dann die Reichsstempelabgaben nach dem Gesetz vom 1. Juli 1881 nicht weniger als 3,350,000 Mark betragen würden. Die Aussicht, daß Sigl mit seiner 7-Millionenlotterie fast 3½ Millionen „in die Krallen des Reichsadlers" werfen würde, erregte in der Kammer natürlich stürmische Heiterkeit.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Ueber den Rücktritt des Unterstaatssekretärs im Reichspostamt Dr Fischer resp. die Vorgeschichte dieses Rücktritts erzählt man sich in Postbeamtenkreisen ein hübsches Geschichtchen. Die „Volksztg." giebt es wie folgt wieder:

In der Frage der Vorenthaltung der den früheren Post- und Telegraphenanwärtern während der Probedienstzeit zustehenden Gehaltsbezüge wandten sich einige der Beamten an den damaligen konservativen Reichstagsabgeordneten Generallieutenant z. D. v. Podbielski mit der Bitte, ihre Wünsche im Reichstage zu vertreten. Die Bittsteller gingen als frühere Militärs von dem Gedanken aus, daß Herr v. Podbielski, trotz seiner Zugehörigkeit zur konservativen Partei, als früherer Soldat sich wohl mit ihrer Sache beschäftigen würde. Sie hatten richtig kalkulirt. Herr von Podbielski nahm sie freundlich auf, prüfte das Vorgetragene und sagte, da er die Wünsche der Beamten für völlig berechtigt halten mußte, seine Hilfe zu. Zwar lehnte er ein Eintreten dafür im Plenum des Reichstages ab, aber er versprach, mit den Leitern der Postverwaltung Rücksprache zu nehmen. Er hielt Wort und gerieth mit seinem Anliegen an den damals auf der Höhe seines Einflusses stehenden Unterstaatssekretär Dr. Fischer, der die Nachfolgerschaft Stephan's schon in der Tasche zu haben glaubte. Da kam er aber schön an. Herr Fischer ließ ihn, wie man zu sagen pflegt, gründlich abfallen. Er fand es befremdlich, daß ein konservativer Abgeordneter sich überhaupt mit diesen Beamten eingelassen und bei denselben dadurch Hoffnung auf Erfüllung ihrer „ganz aussichtslosen" Wünsche erweckt habe. Damit war die Sache abgethan — wenigstens vorläufig, denn das „Tableau" kam, als der abgewiesene Abgeordnete plötzlich Chef des Abweisers wurde.

* Als Nachfolger des versetzten Regierungspräsidenten von Hessen-Nassau v. Tepper-Laski wird jetzt noch Freiherr Trott zu Solz, vortragender Rath im Ministerium des Innern, genannt. Dieser ist Landtagsabgeordneter und würde dann sein Mandat verlieren.

* Die Wirklichen Legationsräthe und Vortragenden Räthe im Auswärtigen Amte, Dr. Hammann und Dr. Mumm von Schwarzenstein, sind zu Geheimen Legationsräthen ernannt worden. Den Legationssekretären Freiherrn v. Wangenheim in Lissabon, Freiherrn v. Heintze-Weißenrode in Hamburg, von Bülow in Bern und Freiherrn Speck v. Sternburg ist der Charakter als Legationsrath verliehen. — Der von den Marschall-Gegnern gleichfalls bitter gehaßte Dr. Hammann scheint also den Regimentswechsel zu überdauern.

* Auch in dem Disciplinarverfahren gegen den Polizeikommissar v. Tausch hat der vielgenannte Normann-Schumann wieder seine Rolle gespielt. Er hat von Luzern aus eine umfangreiche Denunziationsschrift gegen Herrn v. Tausch beim Polizeipräsidium eingereicht, sich aber selbst natürlich nicht zur verantwortlichen Vernehmung gestellt. Infolgedessen mußte der umständlichere und zeitraubende Weg eingeschlagen werden, die Angaben Schumann's durch Vernehmung dritter Personen nachzuprüfen. Das Disciplinargericht, das am 5. Jan. zur Hauptverhandlung gegen Tausch zusammentritt, setzt sich aus Mitgliedern des Polizeipräsidiums zusammen: den Vorsitz führt der Geh. Oberregierungsrath Friedheim, die auf Dienstentlassung lautende Anklage vertritt Regierungsrath Steifensand. Gegen den Spruch des Disciplinargerichts steht beiden Theilen die Berufung ans Staatsministerium offen. Der Spruch kann, falls eine Freisprechung nicht erfolgt, auf Geldbuße, Dienstentlassung unter Zubilligung eines Theils der Pension (bis zu 3 Vierteln derselben) und Dienstentlassung ohne Pension lauten. Für das Disciplinarverfahren scheiden alle diejenigen Fälle aus, die bereits dem Strafverfahren unterlagen und dort zur Freisprechung führten.

* Einen interessanten Rechtsfall theilt die „Volksztg." mit. In dem zur königsberger Oberpostdirektion gehörigen Städtchen Ruß wurde entdeckt, daß ein Postbeamter fortgesetzt Unterschlagungen begangen hatte. Er hatte u. a. längere Zeit hindurch von den unterschlagenen Geldern regelmäßig Abschlagszahlungen an seine ihn bedrängenden Gläubiger mittels Postanweisung abgeschickt; er hatte diese aber nicht gebucht, das Geld also nicht zur Kasse gezahlt. Die Postbehörde beansprucht nun die Rückzahlung dieser Gelder seitens der Gläubiger des Verhafteten. Sie dürfte sich dabei stützen auf § 6 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. Okt. 1871, wonach die Auszahlung eines Postanweisungsbetrages durch die vorher erfolgte Einzahlung des Geldes bei der Postkasse bedingt ist. Sofern eine solche Einzahlung nicht erfolgt ist, braucht die Postverwaltung die Auszahlung nicht zu leisten, bezw. ist sie berechtigt, die Rückzahlung zu fordern, falls die Auszahlung in Unkenntniß der Nichteinzahlung erfolgt ist. Andererseits ist der Empfänger eines Postanweisungsbetrages, der ihm unberechtigterweise zugestellt worden ist, zur Rückgabe verpflichtet, da er durch den Betrag ohne rechtlichen Grund bereichert worden ist. — Auf den Ausgang dieses Rechtsstreites, der wegen seiner besonderen Umstände geeignet ist, in hohem Grade den Scharfsinn der Juristen herauszufordern, darf man mit Recht gespannt sein.

* Muß ein Beamter, um Versammlungen überwachen zu können, großjährig sein? Unter dieser Spitzmarke theilt die Leipziger „Volkszeitung" mit, daß in Mockau bei Leipzig von Gemeinde wegen der Expedient Kretzschmar delegirt ist, der zwar noch nicht 21 Jahre alt ist, aber bei seiner Ueberwachung eine ganz besondere Schneidigkeit entwickelt. Eine Beschwerde der Einberufer über diese Ueberwachung durch einen minderjährigen Beamten hat sowohl der Gemeindevorstand als auch die königliche Amtshauptmannschaft zurückgewiesen. Der Fall ist heute, wo man die Minderjährigen aus den Versammlungen ausweisen will, doppelt interessant. Während sächsische Behörden einen noch nicht 21 Jahre alten Beamten sehr wohl für befähigt halten, politische Versammlungen zu überwachen, sprechen unsere Reaktionäre den minderjährigen Personen die Berechtigung ab, überhaupt in Versammlungen zu erscheinen.

Volkswirthschaftliches.

* Zur reichsgesetzlichen Regelung des Hypothekenbankwesens hat kürzlich im Reichsjustizamt eine Konferenz stattgefunden, zu der auch fünf Vertreter des städtischen Grundbesitzes zur gutachtlichen Aeußerung zugelassen waren, und zwar waren neben Berlin auch Süddeutschland sowie die westlichen und östlichen Provinzen Preußens durch Delegirte vertreten.

In der fünfstündigen Konferenz erhielten die Delegirten seitens der Regierungsvertreter die Gewähr, daß die vorgetragenen Wünsche der Grundbesitzer, soweit es einerseits die Interessen der Regierung und die geltenden Gesetze, andererseits die gerechtfertigten Interessen der Hypothekenbanken gestatten, berücksichtigt werden sollen. Außer anderen Fragen, wie z. B. der eventuellen Schaffung von öffentlichen Taxämtern und staatlichen Taxatoren, welchen allein die Werthermittelung der Grundstücke obliegen oder zustehen soll, der Beleihungshöhe städtischer Grundstücke im Verhältniß zu den ländlichen usw., wurde besonders eingehend die Frage erörtert, ob für den seßhaften städtischen Grundbesitz Amortisations-Hypotheken wünschenswerth und deshalb beizubehalten seien, da diese Frage für die zukünftige Gestaltung des Hypothekenbankwesens von großer Bedeutung sei. Es wurde beschlossen, Gutachten der Grundbesitzer-Vereine einzuholen über die folgende Frage: „Wie stellt sich der seßhafte städtische Grundbesitz den Amortisationshypotheken gegenüber, unter der Voraussetzung, daß dem Schuldner das Recht eingeräumt wird, die Schuld ganz oder theilweise zu kündigen und in baarem Gelde zurückzuzahlen und dieses Rückzahlungsrecht seitens der Hypothekenbanken höchstens auf 10 Jahre hinausgeschoben werden darf, und daß für den Schuldner eine erleichternde Verfügung über den amortisirten Schuldbetrag gewährleistet wird?"

* Zur Beseitigung von Zweifeln über die Anwendung des Verbotes der Einfuhr von frischem Schweinefleisch aus Dänemark auf Wurstwaaren hat der Minister für Landwirthschaft den betheiligten Stellen folgendes bekanntgegeben:

Das zu Wurst verarbeitete Schweinefleisch verliert seine Eigenschaft als frisches Fleisch im Sinne des Einfuhrverbotes, wenn es vor oder nach der Füllung in den Wurstdarm gekocht worden ist, oder wenn es behufs Herstellung von Dauerwaare einer Gährung im Wurstdarm unterlegen hat und durch Räuchern sowie monatelanges Lagern fest und trocken geworden ist. Aus rohem Fleische hergestellte weiche Wurst, von welcher einige Sorten im Handel gleichfalls als Dauerwaare bezeichnet werden, wird als frische Fleischwaare nur dann nicht anzusehen sein, wenn das Fleisch vorher gepökelt war. Da jedoch ein großer Theil der weichen Rohwurst ganz oder theilweise aus frischem oder nur angesalzenem Fleische hergestellt wird und es auch bei genauerer Untersuchung nicht immer möglich ist, an der fertigen Wurst bestimmt zu erkennen, ob bei der Herstellung durchweg nur gepökeltes Fleisch verwendet ist, muß im Sinne des Einfuhrverbots jede Rohwurst als frisches Fleisch angesehen werden, die, wenn auch geräuchert, sich weich oder fast weich anfühlt und nicht durch monatelanges Lagern den Charakter als Dauerwaare erhalten hat. Zur Einfuhr aus Dänemark darf danach nur gekochte Wurst, sowie solche Dauerwurst zugelassen werden, die durch längeres Lagern hart und fest geworden ist.

* Wie in der diesjährigen Generalversammlung des Verbandes deutscher Leinenindustrieller mitgetheilt wurde, unterliegt es zur Zeit der Erwägung, ob zur Durchführung der vom Wirthschaftlichen Ausschuß zur Vorberathung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen in Angriff genommenen Produktionsstatistik auch die Berufsgenossenschaften heranzuziehen seien.

* Eine Vorstandssitzung des deutschen Fischereivereins fand dieser Tage in Berlin statt, über deren wichtigste Beschlüsse man folgendes mittheilt: Bei den Lachsbrutaussetzungen, welche der Verein alljährlich in den Deutschen Lachsströmen bewirkt, war bisher der Main wegen der Verunreinigungen, welchen derselbe unterlag, ausgenommen worden. Es hat sich indeß herausgestellt, daß dieser Zustand sich wesentlich gebessert hat, sodaß jetzt der Versuch gemacht werden kann, die vielen für die Aussetzungen sehr geeigneten Gebirgsbäche des Maingebiets ebenfalls mit Lachsbrut zu besetzen. Es werden im nächsten Frühjahre 3—400,000 junge Lachse in das Maingebiet eingesetzt werden. Ein weiterer Beschluß betrifft einen Versuch, der mit Schnäpelbrut im Rhein gemacht werden soll. Der Schnäpel, eine sehr wohlschmeckende Maränenart, steigt zur Laichzeit in Schaaren aus der Nordsee in der Elbe auf, um dort zu laichen, und wird bei dieser Gelegenheit massenhaft gefangen. In der Weser versucht man ihn einzubürgern. Nun wird auch der Rhein mit Schnäpelbrut besetzt werden, und zwar sollen für die nächsten Jahre jährlich etwa eine halbe Million junger Schnäpel im Rheingebiet zur Aussetzung gelangen. Es wäre im Interesse unserer Rheinfischer sehr wünschenswerth, wenn der Einbürgerungsversuch gelänge, da der Maifisch, eine frühe, im Rhein zur Laichzeit im Mai in ungeheuren Schwärmen aufsteigende Heringsart, verschiedener ungünstiger Verhältnisse wegen immer seltener wird, und der Schnäpel vielleicht den Maifisch zu ersetzen vermöchte, wenn auch die Laichzeit des Schnäpels zu anderer Zeit, Oktober, November, stattfindet. Eine weitere Frage allgemeiner Bedeutung betraf den Beschluß, unsere öffentlichen kanalisirten Ströme in Zukunft mit Karpfen zu besetzen.

---

einer Art von Laienpriester der „kleinen Gemeinde" derer, die selbst die eheliche Untreue einer bereuenden Gattin zu verzeihen wissen, und ließ durch ihn den Helden der Geschichte zur gleichen Großmuth aus Liebe bekehren. Es ging mir eigenthümlich mit dieser merkwürdigen „kleinen Gemeinde." Als mir Daudet die Geschichte skizzirte, fand ich die Idee wunderschön. Sie hatte so etwas Erhabenes und Mysteriöses! Als ich aber später den Roman selbst las, bemühte ich mich umsonst, den gleichen Eindruck wiederzugewinnen. Die beiden Heroen der Verzeihung kamen mir beim besten Willen als jämmerliche Schwächlinge vor, weil sie den ziemlich widerwärtigen und wenig entschuldbaren Abenteuern ihrer Gattinnen so viel christliche Nachsicht entgegenbrachten, und daneben fanden sich so viel naturalistische Einzelheiten in dem Roman, daß schon durch ihre breite Beschreibung die evangelische Tendenz des Ganzen die schwerste Einbuße erleiden mußte. Schon damals in Champrosay leuchtete mir übrigens die zweite Romanskizze, die uns Daudet mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit entwarf, noch mehr ein als die der „kleinen Gemeinde." „Soutien de famille" sollte, so versicherte uns Daudet, nicht nur eine psychologische, sondern auch eine soziologische Studie sein. Er wolle darin die Tendenz der ärmeren Bourgeoisie bekämpfen, ihre Söhne um jeden Preis studiren zu lassen und dadurch das Gelehrtenproletariat zu vergrößern. Seine angebliche „Familienstütze" sollte ein solcher armer Student sein, den seine Familie mit den größten Opfern studiren läßt, weil sie ihn auf diese Weise am besten zur künftigen Stütze der Familie zu machen hofft. Scheinbar geräth das Experiment sehr gut. Der junge Mann erhält sogar unter seinen Kameraden einen gewissen Nimbus als künftige Familienstütze und schwingt sich zum offiziellen Vertreter der pariser Studentenschaft auf. Er führt das Wort vor dem Präsidenten der Republik und beweihräuchert die russischen Matrosen, aber hinter dieser glänzenden Fassade steckt nichts. Während der bescheidene jüngere Bruder als Mechaniker seinen Weg macht und Mutter und Schwester unterstützt, gelangt der glänzende Studiosus nicht einmal zu einem bescheidenen Aemtchen, da für ihn nichts gut genug zu sein scheint. Seit einigen Wochen erscheint dieser „Soutien de famille" in der „Illustration," und diesmal finde ich den Eindruck wieder, den mir Daudet's eigene Worte gemacht haben. Es handelt sich eben hier vor allem um die Schilderung bescheidener bürgerlicher Kreise, worin Daudet von jeher Meister war und die seinem „Fromont jeune et Risler aîné," der noch immer sein bester Roman geblieben, seinen außerordentlichen Reiz verliehen haben.

Wir sprachen noch über allerlei mit Daudet. Ich beglückwünschte ihn zur Großvaterschaft, da seine Schwiegertochter vor kurzem einen Sohn geboren, und wunderte mich, daß er auf dieses Thema nicht näher einging. Bald nachher wurde freilich in Paris bekannt, daß das Ehepaar Daudet-Hugo sich durchaus nicht vertrug, und schließlich mußte die Ehe geschieden werden, obschon Léon Daudet ein junger Mann von ernstem Streben war und schon einige überraschende Beweise von schriftstellerischer Begabung gegeben hatte. In seinen Büchern zeigte sich freilich die feine satirische Beobachtung des Vaters bis zur grausamen Härte gesteigert und in der sehr ungünstig gezeichneten Hauptperson des Romans „L'Astre Noir" war der vielbewunderte Großvater seiner Gattin, der Nationaldichter Victor Hugo, nicht zu verkennen.

Für meinen Freund, der mich nach Champrosay begleitet hatte, verband sich mit dem Besuche leider eine weniger angenehme Erinnerung. Er war noch nicht in die Gebräuche des Pariser Klatsches eingeweiht, wo man sich nach Belieben gehen läßt, aber sich hütet, irgend eine Verantwortung zu übernehmen oder Gewährsmänner zu nennen. Daudet sprach mit ihm von einem berühmten Künstler, der meines Freundes engerer Landsmann war und mit Daudet früher in Verkehr gestanden. Der Romandichter erwähnte beiläufig, daß der Künstler für gänzlich ruinirt gelte, da er ein zu großes Haus gemacht hab.e Mein Freund wußte nichts Eiligeres zu thun, als diese böse Kunde in ein Blatt seiner Heimath gelangen zu lassen und Daudet dabei zu erwähnen. Darob nun großes Aufsehen, Proteste aus der Umgebung des Künstlers, Vorwürfe an Daudet, die dieser meinem Freunde zurückgab, und schließlich blieb die Sache auf diesem sitzen, da er die Worte Daudet's offenbar falsch verstanden habe. Das war die gerechte Strafe für seine Mißachtung der Pariser Klatschfreiheit, von der niemand einen ausgiebigeren und — ich muß es gestehen — interessanteren Gebrauch zu machen wußte, als Alphonse Daudet. Wer hierüber mehr Zeugnisse haben will, braucht blos die neun Bände der Memoiren Goncourt's aufzuschlagen, wo die Unterhaltungen mit Daudet den breitesten Raum einnehmen. Den besten Beweis dafür bilden übrigens die gesammten Werke Daudet's selbst mit ihren fein beobachteten und pikant ausgestalteten Charakterfiguren, von denen fast jede zum Vorwurf Anlaß gegeben, daß er eine schwere Indiskretion begangen habe. Es ist möglich, daß der begabte Dichter einige male zu weit gegangen, daß er z. B. seinen Wohlthäter, dem Herzog von Morny im „Nabab" entweder gar nicht oder anders hätte schildern sollen, aber wir, seine beglückten Leser, dürfen uns darüber nicht beklagen, wenn wir nicht undankbar sein wollen, denn kein Schriftsteller hat seine Indiskretionen fruchtbarer zu verwenden gewußt, als Alphonse Daudet.

Paris, 19. Dez. Felix Vogt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971221026/fragment/page=0002
DFG

nachdem sich vielfach herausgestellt hat, daß die Karpfen in diesen Strömen sehr gut gedeihen und überall willig Abnehmer finden. Dieser nützliche Fisch soll nun in größerer Ausdehnung in die deutschen Ströme gelangen.

* Ueber Einrichtung, Betrieb und Beaufsichtigung der thierärztlichen Hausapotheken will die preußische Regierung Vorschriften erlassen, um das bestehende Dispensirrecht der Thierärzte, das bisher unbeaufsichtigt und ohne Einschränkung ausgeübt worden ist, anderweit zu regeln. Die Regierungspräsidenten sind daher ersucht worden, geeignete Vorschläge über Einrichtung, Betrieb und Beaufsichtigung der thierärztlichen Hausapotheken zu machen. Dabei soll auch die Ertheilung der Genehmigung solcher Einrichtungen und die Handhabung der Aufsicht, ferner die Frage erörtert werden, welche Arzneimittel in einer thierärztlichen Hausapotheke für zulässig zu erachten sind.

Schule und Kirche.

* Der Finanz- und der Kultusminister haben einer Bezirksregierung gegenüber die Entscheidung getroffen, daß die Vorschriften im Artikel I § 1 Abs. 2 und 3 des Gesetzes, betreffend die Tagegelder und Reisekosten der Staatsbeamten, auch auf die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen bei Versetzungen im Interesse des Dienstes Anwendung finden. Danach ist also auch von Lehrern, falls sich die Versetzungsreise auf zwei Tage erstreckt und doch innerhalb 24 Stunden beendet wird, nur das Einundeinhalbfache der Tagegeldsätze zu liquidiren. Außerdem hat, falls die Reise an einem und demselben Tage angetreten und beendet wird, die im Gesetze vorgeschriebene Ermäßigung der Tagegelder einzutreten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die sächsischen Abgeordneten der ungarischen Kammer Hintz, Brennerberg und Melzer zeigten ihren Austritt aus der liberalen Partei an. — Dieser Austritt ist erfolgt, weil die liberale Partei einem die Siebenbürger in ihren nationalen Empfindungen verletzenden Gesetzentwurf über die Aenderung von Orts- und Gemeindenamen ihre Zustimmung ertheilt hatte.

Die Minister Gautsch und Latour empfingen am Sonntag eine Abordnung der Prager deutschen Universität mit dem Rektor Ulbrich an der Spitze, die eine Bitte um Schutz der Universitäts-Institute vorbrachte. Die Minister sagten zu, alle Verfügungen zu treffen, die die ungehinderte Wiederaufnahme der Vorlesungen und die gedeihliche Fortentwicklung der Universität ermöglichen sollen. In der Nähe der Universität soll eine ständige Abtheilung der Universität untergebracht werden.

Prag nimmt nach und nach wieder seine alte Physiognomie an. Wie das „Prager Abendblatt“ vernimmt, werden demnächst die militärischen Streifpatrouillen bei Tage aufhören. Auch sieht man wieder mehrfach solche deutschen Firmenbezeichnungen und geschäftlichen Aufschriften, die während der Excesse verschwunden waren, ihre alte Stelle einnehmen. Wir begrüßen auch diese Erscheinung mit Freude. Das natürliche Recht und die historisch festbegründete Bedeutung und Stellung der deutschen Sprache im geschäftlichen Verkehr der Landeshauptstadt kann und darf durch die jüngsten Ereignisse in keiner Weise geschmälert werden. Wir befürchten nicht, daß die Wiedergeltendmachung dieses Rechtes erst des behördlichen Schutzes bedürfen wird. — Nach einer Meldung der „Politik“ soll der Statthalter einer Abordnung des tschechisch-katholischen Volksvereins mitgetheilt haben, daß die Aufhebung des Standrechtes in den nächsten Tagen erfolgen werde. Es kommen jedoch noch immer einzelne Behelligungen Deutscher vor; im deutschen Gymnasium in der Stephansgasse wurde in der Nacht zum 20. Dez. wieder eine Fensterscheibe eingeschlagen. Die Häuser, wo deutsche oder jüdische Miether wohnen, wurden neuerdings mit farbigen Stiften bezeichnet. — Ferner wird aus Prag vom Montag gemeldet, in mehreren dortigen Kasernen hätten sich neuerdings Schlägereien zwischen tschechischen und deutschen Soldaten zugetragen.

Die Jungtschechen hielten am Sonntag in Prag einen „Vertrauensmännertag“ ab, auf dem die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den Deutschen und den Tschechen in der Sprachenfrage erörtert wurde. Nach den Beschlüssen der jungtschechischen Versammlung ist die Solidarität aller Parteien der Rechten unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Die Jungtschechen beharren bei der vollen Gleichberechtigung der Tschechen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Jungtschechen halten mit Rücksicht auf die „Hetzagitation“ gegen das Tschechenvolk, namentlich gegen Prag, den gegenwärtigen Augenblick zu Verhandlungen über einen nationalen Ausgleich als ungeeignet. — Die Deutschen auch! Uebrigens wurden mehrere Prager Blätter wegen Abdrucks der Resolution des jungtschechischen Parteitages beschlagnahmt.

Frankreich.

In dem Schreiben des Herzogs von Orleans an Dufeuille, das die pariser monarchistischen Blätter veröffentlichen, heißt es:

„Sie verlassen mich im Augenblicke, wo unsere in so schwierigen Zeiten meiner Leitung überlassene Sache bei den allgemeinen Wahlen von neuem erörtert werden wird. Sie wissen, welche Rathschläge ich Sie beauftragt hätte, unseren Freunden zu übermitteln. Ich werde meinen politischen Freunden immer rathen, vor allem leidenschaftliche Diener unseres Vaterlandes zu sein. Man versichert mir, daß in Frankreich die öffentliche Meinung, der radikalen Utopien satt, der glaubensfeindlichen Unduldsamkeit müde, zu gemäßigten und konservativen Anschauungen zurückkehrt. Meine Freunde hätten übel gehandelt, wenn sie aus engem Parteigeist diese heilsame Bewegung aufzuhalten gesucht hätten. Sie müssen zunächst nicht den unmittelbaren und sichtlichen Vortheil unserer Partei, sondern das höhere Interesse Frankreichs ins Auge fassen. So handeln, heißt nicht Ihre Fahne verleugnen oder verstecken; es heißt, sie hochhalten und, so weit wie Sie können, ins heutige Kampfgewühl vorantragen. Sie wissen und alles, was wir sehen, beweist, daß Frankreich nur unter der verfassungsmäßigen und freisinnigen Monarchie das Gedeihen und die Größe wiederfinden wird, deren es unter der Restauration und unter Ludwig Philipp genoß. Heute haben die Monarchisten nur die Pflicht, überall, wo sie können, am Triumph der Gesellschaftsvertheidigung der Freiheit mitzuarbeiten. Diese Gefühle sind die Ihrigen, wie die meinigen.“

Dieser Brief des Thronprätendenten widerlegt die Gerüchte, die ihn als unternehmungslustig bezeichneten. In einer trotz ihrer Verschnörkelung genügend deutlichen Ausdrucksweise empfiehlt er alles in allem die Politik der Bekehrten und des Papstes.

Die Nachfolge des Generals Saussier beschäftigt die Regierung lebhaft. „Matin“ glaubt, man werde die in seiner Hand vereinigten Aemter theilen und zum Oberbefehlshaber General Jamont und zum Gouverneur von Paris sowie Heeresinspektor General Hervé ernennen.

Italien.

In Modena veranstalteten am Sonntag wiederum mehrere Tausend Arbeitslose eine drohende Kundgebung vor dem Rathhaus, was ein Einschreiten der Kavallerie nöthig machte. Diese trieb die Menge gewaltsam auseinander, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden.

Aus dem Orient.

Infolge der zunehmenden Hungersnoth unternahmen die Aufständischen, nach einer Meldung aus Kanea, am Sonntag einen neuen Raubzug gegen die Muselmanen. Am gestrigen Tage fand bei Phinikia innerhalb des Kordons hartnäckige Kämpfe statt, die durch Verstärkungen auf beiden Seiten immer neue Nahrung erhielten. Der Gouverneur entsandte Hülfstruppen. Bei dem letzten Raubzuge erbeuteten die Aufständischen 380 Stück.

Provinzialnachrichten.

≅ **Eisleben,** 20. Dez. [Zwei Bilder für unseren Kaiser. — Verkehrsermittelung.] Unser Kaiser hat bei dem hiesigen Photographen Ette zwei Bilder bestellen lassen, die den Moment darstellen, wo das Hornistencorps der II. Bürgerschule vor dem hohen Jagdherrn in Piesdorf spielt. — Die berliner Gesellschaft, die die elektrische Eisenbahn bauen wird, hat acht Tage lang Aufzeichnungen über den Verkehr in der Bahnhofsstraße vornehmen lassen, sowohl betreffs des Wagen- wie des Menschenverkehrs.

* **Belleben,** 20. Dez. [Elite-Kaiser-Doppelquartett.] Hiesige Herren haben ein Doppelquartett gebildet, um namentlich bei Kaiserbesuchen Gesangsvorträge auszuführen. Dieses „Elite-Kaiser-Quartett,“ wie sich diese neueste Vereinigung patriotischer Männer nennen will, sieht, wie man sich feierlichst gegenseitig gelobt hat, besonders auf strenge Wahrung des gesellschaftlichen guten Tones unter seinen Mitgliedern.

* **Merseburg,** 19. Dez. [An komischen Scenen] hat es hier bei der jüngst stattgehabten Viehzählung nicht gefehlt. Einem Zähler wurde als Viehbestand angegeben ein Laubfrosch und ein paar Ratten im Holzstall. Ein Besitzer gab an, daß er vier Schweine habe, eins davon sei aber schon vor acht Tagen geschlachtet worden. Recht gewissenhaft wollte ein Eigenthümer verfahren, der eigenhändig auf der Rückseite der Zählkarte noch eine Katze mit 3 Jungen, 7 Kaninchen, 1 Kettenhund und 1 Kanarienvogel notirte. Wenig glücklich scheint das Familienleben in einem Hause zu sein, wo der Besitzer dem Zähler erklärte: „Viel ham mer nich, awer meine Alte hat immer Raupen in Koppe,“ worauf die Ehehälfte sanft erwiderte: „Schreibe Sie nur ooch den alen Ochsen uff.“

\+ **Torgau,** 20. Dez. [Brand. — Unliebsame Arbeitspause.] Gestern abend explodirte in der Wohnung des Rentners Hamisch eine Petroleumlampe. In kurzer Zeit standen Portièren und Gardinen in hellen Flammen. Der Brand wurde aber sofort in der gegenüberliegenden Artilleriekaserne bemerkt, und sogleich eilten Artilleristen herbei und löschten das Feuer. Die Wirthschafterin erhielt erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. — Das Hochwasser hat die Arbeiten an dem Felsen und der Elbbrücke, wie auch an dem Hafen einstweilen unmöglich gemacht. Beide Dampframmen stehen zum Theil im Wasser. Für die Arbeiter ist es recht unangenehm, da noch mancher vom Lohn seiner Familie eine Weihnachtsfreude bereiten wollte.

* **Nordhausen,** 18. Dez. [Erstrittene Konzession.] Bekanntlich wurde, als die hiesige Bahnhofsrestauration vor kurzem in andere Hände überging, vom hiesigen Stadtausschusse die Konzession versagt, da die Einrichtung der Restauration den Vorschriften nach verschiedenen Richtungen hin nicht entsprach. Namentlich handelte es sich, wie wohl noch erinnerlich, darum, daß die Ventilationseinrichtungen nicht genügten, daß die Thüren der Restaurationszimmer nicht nach außen aufschlugen, und daß die Aborte zu weit entfernt liegen, nämlich auf dem Posthofe. Gegen diese Versagung der Konzession ist seitens des Abgewiesenen Klage beim Bezirksausschuß zu Erfurt erhoben worden. Der letztere hat nun den abweisenden Beschluß des Stadtausschusses aufgehoben, so daß mithin die Konzession zu ertheilen ist. Da auf die nämlichen Mängel hin privaten Unternehmungen gegenüber hier schon öfter Konzessionen versagt sind, ist man, und zwar namentlich natürlich in Gastwirthskreisen, recht gespannt auf die Begründung des in diesem Falle anders lautenden Urtheils des Bezirksausschusses.

— [Ordensverleihungen.] Dem Forstaufseher August Berger zu Polzen im Kreise Schweinitz, den Waldarbeitern Gottlob Junge und Gottfried Kurth zu Doberschütz im Kreise Delitzsch, dem Hofmeister Fritz Bischoff zu Osterholz im Kreise Osterburg, sowie dem Zuckersiedemeister Philipp Leidenroth zu Königsaue im Kreise Aschersleben ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

A. W. **Blankenburg a. H.,** 19. Dez. [Jugendspiele.] Wie alljährlich kurz vor Weihnachten, so gab unser jugendfrischer, liebenswürdiger Gymnasial-Turnverein gestern sein fröhliches Jahresfest, wozu die Lehrer, frühere und jetzige Mitschüler und natürlich Hunderte von jungen rosigen Tänzerinnen mit ihren Eltern eingeladen waren. Das ist ja gerade das Eigenartige und besonders Reizvolle an diesen Jugendfesten, daß diese frisch-frei-fröhlich-frommen Primaner und Sekundaner, ganz unabhängig von ihren gestrengen Lehrern, hier in vollster Freiheit und fideler Ungenirtheit als selbständige Festgeber auftreten. Ein kleiner freier Staat im großen unfreien Schulstaate. Jedes Jahr wählen sie frei ihren Turnwart und ihre Vorturner und wer von Mitschülern ihnen nicht paßt, dem vermag kein Lehrer Aufnahme in den Turnverein zu bewilligen. Sie üben im Laufe des Jahres ihren Lanzenreigen und ihre Turnspiele und eine kleine Komödie ein — und daß sie uns keinen Sophokles und Aeschylos, keinen Terentius und Plautus vorsetzen, wie es auf anderen gelehrten Schulen nur zu oft und mangelhaft geschieht: das danken wir ihnen aus aufrichtigem Herzen ganz besonders. — Punkt 4 Uhr zieht die schmucke Schaar in kleidsamer Turnertracht mit Gesang und Musik und bunten Lanzenfähnchen in die mit Harztannen und Bannern geschmückte Gymnasial-Turnhalle ein. Im komplizirten Lanzenreigen und am Bock, Barren, Reck und in den Hochsprüngen machen sie ihrem Wappenspruche: „Kraft im Arm, Muth im Herzen!“ — hohe Ehre. Aber fast noch wohlthuender als alle Bravour, Schneidigkeit und Eleganz muthen uns die spielende Leichtigkeit und echt harzerische Herzfröhlichkeit an, mit der auch die schwierigsten Turnspiele ausgeführt werden. „Deutschland, Deutschland über alles!“ schließt dies öffentliche Schauturnen. — Abends 8 Uhr beginnt im großen Theatersaal des „Fürstenhofes“ das intimere Vergnügen für eingeladene Gäste. Jedes Jahr erstaune ich aufs neue über den reichen und jugendlichen Kranz reizender Tänzerinnen, welche den geräumigen Saal füllen — und noch mehr: daß diese holden Mädchenknospen im Kreislaufe der bösen Jahre nicht — älter werden. Das macht der ewig junge Nachwuchs! — Marsch — kurze und bündige Begrüßung der Gäste durch den gemüthlich-burschikosen Turnwart — Ouverture zu Suppé's „Pique Dame“ — und Belly's tolle übermüthige Posse „Monsieur Herkules“, von 7 Primanern und Sekundanern frisch und flott gespielt, erweckte ungeheuerste Heiterkeit. Auch die beiden Damenrollen sind in den besten Jünglingshänden und in den kleidsamsten Weiberröcken. Ernestinchen und Klärchen sehen reizend aus. Und dann ein jugendfröhliches Tanzen — bis zu den abkühlenden üblichen Familien-Kaffeetischen um Mitternacht. Nicht der geringste Mißklang störte das fröhliche Jugendfest, zu dem auch Bruder Studio stets pünktlich in die Weihnachtsferien eintrifft — und mancher Referendar, Candidatus und Lieutenant, der einst in unserem schönen Blankenburg stolzes Mitglied des Turnvereins war. — An diesem festlichen Abend hatten nicht weniger als vier Blankenburger Oberlehrer nebenbei das Vergnügen, von allen Seiten Glückwünsche zum neuen Professortitel in Empfang zu nehmen. Daß dieser einst so hochgehaltene Titel nach der neuen preußischen Methode des neuen Kurses heute gleich en masse und nur nach dauerhafter Anciennität verliehen wird, erhöht sicher nicht seinen ehemaligen Vollklang.

-o- **Braunschweig,** 20. Dez. [Vom Motorwagen getödtet.] Das fünfjährige Töchterchen des Cigarrenarbeiters Lindner wurde gestern mittag, als es unmittelbar vor einem Straßenbahnwagen über die Schienen lief, von dem Motorwagen erfaßt und überfahren. Nach wenigen Minuten schon trat der Tod ein.

* **Dessau,** 20. Dez. [Ein ungetreuer Sparkassenverwalter.] Eine wenig erfreuliche Ueberraschung ist den Arbeitern eines großen hiesigen Fabriketablissements zutheil geworden, die einem Kollegen das Jahr über Geldbeträge in verschiedener Höhe anvertraut hatten, um die zum Weihnachtsfest entstehenden Mehrausgaben besser tragen zu können. Der ungetreue Sparkassenverwalter ist nämlich mit der ganzen Summe, deren Höhe rund 3000 M. beträgt, durchgebrannt.

* **Falkenberg,** 20. Dez. [Vertrauensbruch.] Gestern vormittag trafen in Falkenberg 30 polnische Arbeiter ein, die bisher auf einem Gute bei Köthen in Arbeit gestanden hatten und auf der Rückreise nach ihrer Heimath in der Provinz Posen, nahe der russischen Grenze begriffen waren. Dem Vorarbeiter, einem Mann aus Landsberg an der Warthe, war zuvor Reisegeld für sämmtliche Arbeiter ausgehändigt, er hatte ihnen aber nur bis Falkenberg Fahrkarten gelöst und war mit dem übrigen Gelde, 240 M., verduftet. Der Betrüger hat jedenfalls gehofft, die Arbeiter würden sich die Fahrkarten von Falkenberg bis in ihre Heimath aus eigenen Mitteln kaufen, wenn sie sähen, daß er verschwunden sei. Die Arbeiter, denen freie Rückreise kontraktlich zusteht, telegraphirten indeß kurzer Hand an ihren bisherigen Arbeitgeber und ersuchten ihn unter Darlegung des Geschehenen um Uebersendung des Reisegeldes. Der Gutsherr hat gegen den betrügerischen Vorarbeiter, der sein Vertrauen so schnöde getäuscht, Strafantrag gestellt.

* **Gera,** 20. Dez. [Amerikanisches Fleisch.] Nach dem Bericht des hiesigen Schlachthofdirektors sind in diesem Monat bereits wieder in 7 verschiedenen Fällen in amerikanischem Fleisch Trichinen gefunden worden. Diese Thatsache beweist, daß der Genuß amerikanischer Fleischwaaren, sofern sie nicht völlig durchgekocht sind, ganz erhebliche Gefahren bringen kann, weshalb vor dem Genuß in rohem Zustande und ohne daß vorher völliges Garkochen stattgefunden hat, immer wieder gewarnt werden muß.

* **Leipzig,** 20. Dez. [Dachstuhlbrand.] In einem Grundstück der Weststraße entstand gestern auf dem Vorboden des Vorderhauses Feuer, das sich schnell dem Dachstuhl mittheilte. Eine Menge Bretterverschläge und Dielen wurde ein Raub der Flammen; mehrere Bodenkammern, in denen die Hausbewohner allerhand Gegenstände aufbewahrten, brannten vollständig aus. Nach einstündiger angestrengter Thätigkeit der Feuerwehr war die Gefahr beseitigt. Der entstandene Schaden ist bedeutend. Das Feuer ist durch ein Dienstmädchen, das sich im fraglichen Grundstück in Stellung befindet, verursacht worden. Das Mädchen hat Gardinenstangen und Vorhänge in die Bodenkammer seiner Herrschaft tragen wollen und zur Beleuchtung eine Küchenlampe benutzt. Von dieser Lampe ist der Petroleumballon herabgefallen und explodirt.

* **Leipzig,** 20. Dez. [Nicht weniger als 142,342 M.] hat der Leipziger Maurerstreik gekostet. Etwa 40 Maurerstreiks haben in diesem Jahre stattgefunden und rund 500,000 M. sind dabei verloren gegangen.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

Neuss a/Rh. 20. Dezember. (Original - Wochenbericht von Jonas Hoffmann.) Währen 8 Tagen hatten wir mässigere Marktzufuhren. Weizen, Hafer, Gerste und Mais blieben ziemlich unverändert, dagegen ist Roggen flauer. Die Frage nach Weizenmehl und Weizenkleie bleibt, zu den vorwöchigen Notirungen, befriedigend. Tagespreise: Weizen 188–200 M. Roggen bis 145 M. Hafer bis 133 M. die 1000 kg. Weizenmehl Nr. 000 ohne Sack bis 26,25 M. die 100 kg. Weizenkleie ohne Sack bis 4,45 M. die 50 kg.

* **Hamburg,** 20 Dez. Weizen loco still, holsteinischer loco 180—188. Roggen loco still, mecklenburgischer loco 140—152, russischer loco ruhig, 109,00. Hafer fest. Gerste ruhig.

* **Wien,** 20. Dez. Weizen per Frühjahr 11,81 Gd., 11,83 Br. Roggen per Mai-Juni 8,76 Gd., 8,78 Br. Hafer per Frühjahr 6,70 Gd., 6,72 Br.

* **Pest,** 20. Dez. Weizen loco ruhig, per Dez. — Gd., — Br., Frühjahr 11,92 Gd., 11,93 Br. Roggen per Frühjahr 8,62 Gd., 8,64 Br. Hafer per Frühjahr 6,36 Gd., 6,38 Br.

* **Amsterdam,** 20. Dez. Weizen auf Termine geschäftslos, do. per März —, per Mai —. Roggen loco fest, do. auf Termine fest, do. per März 131, Mai 128.

* **Antwerpen,** 20 Dez. Weizen ruhig, Roggen ruhig, Hafer steigend, Gerste ruhig.

* **London,** 20. Dez. (Schlussbericht.) Markt ruhig, amerikanischer und weisser Weizen 1/4 sh. höher. Von schwimmendem Getreide Weizen fest.

Petroleum.

* **Hamburg,** 20. Dez. Petroleum ruhig, Standard white loco 4,75 Br.

* **Bremen,** 20. Dez. (Börsen-Schlussbericht.) Raffinirt. Petroleum (Offiz. Notirung der Bremer Petroleum Börse.) Loco 4,95 Br.

* **Antwerpen,** 20. Dez. (Schlussbericht.) Raffinirtes Type weiss loco 14 1/2 bez. u. Br., per Dez. 14 1/2 Br., per Jan. 14 3/4 Br. Ruhig.

Sämmtliche **Modell-** **Hüte** und der grösste Theil **garnirter Damen- u. Mädchen-Hüte** sind wegen vorgerückter Saison **bedeutend unter Preis** zum Verkauf gestellt.

Geschäftshaus
J. Lewin
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971221026/fragment/page=0003

E. Pröhl vorm. E. Pöge

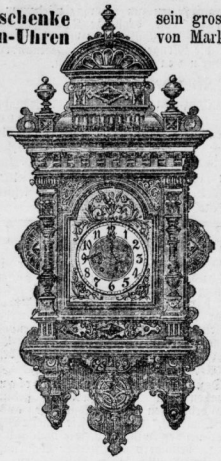
Uhren- und Goldwaaren-Handlung

Halle a. S. 18 Grosse Steinstrasse 18 Halle a. S.

gegenüber Hôtel Stadt Hamburg

empfiehlt als passende **Weihnachts-Geschenke**
Taschen-Uhren

sein grosses Lager von **Glashütter** und **Genfer** von Mark 250—1500.



Goldene Herren-Remontoir-Uhren
von Mk. 42—600.

Damen- u. Herren-Remontoir-Uhren
in Silber, Nickel und Stahl
von Mk. 9—80.

Entzückende Neuheiten
in gestempelten massiv goldenen
Ringen
von Mark 3—100.

Trauringe
à Paar von Mk. 2,50—60 Mk.

Reichhaltiges Lager in
Uhrketten
in den neuesten Mustern und in jeder Preislage.

Goldene Damen-Remontoir-Uhren
von Mark 20—250 Mk.
mit Kette und Etuis, sehr schönes Weihnachtsgeschenk von Mk. 23 an
nur Werke Ia. Qualität.

Goldene Damen-Anker-Remontoir-Uhren
von Mark 90 an.

Reizende Neuheiten in Brochen und Armbändern
in Gold, Corallen, Granaten und Double
von Mk. 2—75.

Grosse Auswahl stylgerechter
Wand- u. Tisch-Uhren,
deutsche und französische Fabrikate.

Auf jede von mir gekaufte Uhr leiste ich 2 Jahre Garantie.

Streng reelle Bedienung. Werkstatt für complicirte und Präcisions-Uhren unter weitgehendster Garantie.

Pianinos
aus den auf der 97er Leipziger Gewerbe-Ausstellung preisgekrönten Hofpianofortefabriken von **Jul. Feurich** und **J. G. Irmler**, ferner v. **Römhildt**, Weimar, **Berdux**, München, **Hölling & Spangenberg**, Zeitz, **Urbas & Kühne**, Dresden etc. empfiehlt in grosser Auswahl zu anerkannt mässigsten Preisen von **450 bis 1000 Mk. Coulante Zahlungs-Bedingungen. Reparaturen und Stimmungen.**
B. Döll, Pianomagazin,
An der Universität 1.

Anerkannt solid sind die
Schuhwaaren
der ersten mechan. Schuhfabrik von
M. Seiler Söhne, Weissenfels,
Fabriklager
32 Gr. Ulrichstr. 32,
Eckladen.

Abreiß-Kalender
mit Sprüchen u. Kochrecepten u. s. w.
empfiehlt zu allen Preisen
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Für Vereine und Gesellschaften
empfehle mein reichhaltig sortirtes Lager in:
Cotillon-Orden,
Cotillon-Touren,
Knallbonbons,
Schneebälle
etc. etc.
Specialität:
50 Pfg.- u. 1 Mk.-Artikel
als Verloosungsgegenstände.
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Spielwaaren,
Puppen, Köpfe, Rümpfe, Holzschnitzwaaren u. s. w. sind aus einem auf leichtem Geschäft bedeutend unter Einkauf zu verk. **Dachsbornstr. 3, II.**

Kuchenbretter
empfiehlt **Große Märkerstraße 23.**

Stollenkisten, Stollenzeichen
empfiehlt **Große Märkerstraße 23.**

Schiebekisten in allen Größen
empfiehlt **Große Märkerstraße 23.**

Mehlsiebe
empfiehlt **Große Märkerstraße 23.**

In frischester Ia. Qualität
offeriren wir billigst:

Weihnachts-Caviar Ia. Beluga-Malossol, Ia. Astrachaner, Ia. grobkörnigen Ural,
in hochfeiner hellgrauer perlender Waare.

Weihnachts-Gänse, Feinste junge Hamburger Gänse, Enten, Hähnchen, Prachtvolle
französ. Poularden, Puter und Hennen, feiste Fasanen und Hennen, Perlhühner, Capaunen, Haselhühner, Rehwild, Waldhasen.

Sehr passende und praktische Geschenke sind:

Weihnachts-Präsentkörbe, geschmackvoll arrangirt und gefüllt nach Wunsch des Bestellers mit **feinen Fleischwaaren,**
Gemüse- und Früchte-Conserven, Liqueuren, Punsch, Hummer, Austern, Caviar, Pasteten, Wein und Champagner.

Für ausserhalb sorgfältigst verpackt und expedirt.

Strassburger feinste Pasteten, Galantine und Gänseleberwurst.

Alle feinen Fleisch- und Wurstwaaren.
Diverse Sorten feiner Tafelkäse.
Ia. Gemüse- u. Früchte-Conserven
in Dosen und Gläsern.

Pottel & Broskowski
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 28.

Grosser Räumungs-Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Grosse Auswahl von:

emaillirten Kochtöpfen,	emaillirten Eimern,
„ Aufwaschwannen,	„ Bratpfannen,
„ Waschbecken,	„ Kaffeekannen,
„ Schüsseln,	„ Tassen,
„ Henkeltöpfen,	„ Tellern rc.

Compl. Küchen-Einrichtungen vom einfachsten bis zum elegantesten.

Grosses Lager von Kohlenkasten.

Küchenwaagen, Kaffeemühlen, Reibemaschinen, Solinger Messer und Gabeln, Pfeffermühlen, Wringmaschinen, Kaffee- und Zuckerbüchsen und Platten aller Art.

Neublau emaillirte Kochgeschirre,
bestes Fabrikat und größte Auswahl.

Emaillirtes Kinderspielzeug,
kleine Kochherde, sowie sämmtliche Gegenstände für die **Puppenküche** in großer Auswahl.

Erstes Geschäft: Leipziger Str. 84 (am Thurm). **Burghardt & Becher,** Zweites Geschäft: Olearius Straße 5 (an der Halle).

Erstes und größtes Special-Geschäft der Provinz Sachsen.

NB. Am 1. März 1898 verlegen wir unser Geschäft von Leipziger Straße 84 nach dem Neubau der Firma C. A. Krommisch, Leipziger Straße.

J. M. Reichardt
Halle a. S., Schulstr. Ia
Bücher und Lehrmittel.

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Besser
als
Charnier-Uhrketten
mit 25% Goldauflage, welche jetzt vielfach offerirt werden, sind
massiv goldne
gestempelte
Uhrketten.
Damen-Uhrketten von 15 M.
Herren-Uhrketten von 25 M.
an,
jedes Stück 333 gestempelt,
mit
Garantie-Schein
für ächt Gold.
Schwere Ketten bis
150 Mk.
F. R. Tittel,
Engros & detail,
Schmeerstraße Nr. 3.

Auction.
Mittwoch, den 22. d. Mts., Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise: 8 Zehntel-Kisten Cigarren, Vertikows, Trümeaux, Bilder rc., sowie wegen Abnahme-Verweigerung: 1 Fass Pfeffergurken, eine Kiste Tapeten (183 Kilo) und eine Partie Gypsmodelle.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Auction.
Mittwoch den 22. Dezember cr. Vorm. 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise: 1 Ballen Sohlenleder, 1 Herrenschreibtisch, 1 Verticow, 2 Sopha, 1 Kleidersecretair, 1 Ausziehetisch rc.; hierauf freiwillig: versch. Rauchtische und Galanteriewaaren.
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Auction.
Mittwoch den 22. d. M. Vorm. 3/4 10 Uhr versteigere ich Geiststr. 39 zwangsweise:
1 2thür. Kleiderschrank, 2 Sophas, 1 Spiegel, 1 Teppich, 3 Stühle, 1 R. Tisch, 4 Bände Bertenburger Bibel, 6 Bände Arndts Werke.
Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971221026/fragment/page=0004